

**Ökumenischer Gottesdienst
auf der Landesgartenschau Papenburg
„Bunt und bliede“
Predigt am 6. Juli 2014**

Es gilt das gesprochene Wort

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Wie schmeckt der Sommer, liebe Landesgartenschaugemeinde? Über einige Jahre summt uns eine Eiswerbung die Antwort ins Ohr. Eis und Sommer, Ferien, freie Zeit – das gehört zusammen. Leichtigkeit und Lebensfreude, der Blick über die Weite des Meeres, über wogende Getreidefelder und sattgrüne Wiesen. Aufatmen und Gedanken schweifen lassen. Sommerzeit ist gnädige Zeit. Sommerzeit ist Schlendern. Die Sonne scheint und lädt ein zum Flanieren und Verweilen. Die Tage ausklingen lassen, ihre Schönheit genießen bei einem Glas Wein auf der Terrasse am Abend. Am nächsten Morgen die Frische einatmen, die sich über Nacht breit gemacht hat und die Kühle ins Haus lassen. Menschen in Straßencafés. Barfuß laufen. Blühende Gärten. Sommerregen. Rosenbeete. Das Blau der Kornblumen. Lavendel, der bei jeder Berührung seinen Duft verströmt. „Bunt und bliede“ eben.

Dazu gehört auch eines der bekanntesten Sommerlieder aus unserem Gesangbuch: „Geh aus mein Herz und suche Freud!“ Beim Sommerempfang für die Mitglieder der Landessynode im Garten der Bischofskanzlei haben wir es vor drei Wochen gemeinsam gesungen – ohne Liedblatt, einfach angestimmt und gesungen. Die meisten konnten es auswendig, denn „Geh aus mein Herz“ gehört zu den beliebtesten kirchlichen Sommerliedern. Der Text stammt von Paul Gerhardt gehört sicher zu seinen bekanntesten Gedichten. 1666, als der Berliner Kantor der Nicolai-Kirche Johann Georg Ebeling eine Gesamtausgabe von Paul Gerhardts Liedern und Texten herausgab, überschrieb er es mit den Worten „Sommer Gesang“ und fügte eine eigene Melodie dazu. Sie war viel sperriger als die, die wir heute kennen, und sie wurde auch bald wieder vergessen. 300 Jahre lang war das Lied von da an auf der Suche nach seiner wahren Melodie. Keine wollte so recht zu den 15 Strophen passen.

Anfang des 19. Jahrhunderts zog der Gütersloher Organist Friedrich Eickhoff ein Frühlingslied von August Harder hinzu. Damit der Text mit dessen Musikvorlage aufging, wiederholte er immer die letzte Zeile eines Verses. Obwohl dieses Echo inhaltlich manchmal etwas unsinnig erscheint, setzte sich diese Singweise mit ihrem unbefangenen, fröhlichen Klang durch. 15 Strophen sind viel, und weil die Melodie allerhand Energie und Ausdauer beim Singen verlangt, werden oft nur

wenige Strophen ausgewählt. So wurde es zu einem fröhlich-gefälligen Lied, das die Natur in ihrem sommerlichen Höhepunkt beschreibt. Hier auf der Landesgartenschau in Papenburg lässt es sich besonders gut singen. Bunt und bliede. So klingt der Sommer!

Und doch: Ein launiges, fröhlich geträllertes Naturlied mag nicht recht passen zu dem großen Dichter, der wie kaum ein anderer Worte fand, um tiefe Not auszusprechen. Er musste selbst viel Elend erleben, schon allein bis zum Jahr 1653, als er den Sommer- Gesang schrieb. Die Eltern früh verloren, ebenso den Bruder, dazu die Pest und den Krieg gesehen. Und dann der aufmunternde Blick in die Natur?

Sicher, das Gehen und Verweilen im Garten kann trübe Gedanken aufhellen - aber die großen Traurigkeiten des Lebens lassen sich dennoch nicht durch den Blick auf wachsende Tulpen heilen. Was soll daran trösten, dass die Schwalbe ihre Jungen speist, wenn wir von sterbenden Müttern lesen? Schafft der Blick auf den wachsenden Weizen Freude, wenn gleichzeitig Menschen an Hunger sterben?

Wenn wir das Gedicht von Paul Gerhardt trotz der fröhlichen Melodie vor diesen ernsten Fragen lesen - vor den dunklen Ereignissen, von denen er so viele kannte - dann bröckelt die romantische, oft auf das Kitschige verengte Fassade.

Viele Trauernde und Leidtragende sagen, dass nicht die dunklen Tage allein schwer auf der Seele liegen, sondern dass gerade dann, wenn alles grünt und blüht und die Sonne lacht, der Schmerz unerträglich werden kann. Die Hässlichkeit der Erde, die kennt man gut - aber wie sollen wir - einsamer geworden - die Schönheit der Welt aushalten, wenn Verlust in der Seele und im Herzen tobt?

Das Bild von einem üppig blühenden Garten geht nicht an jenem andern Garten vorbei: Gethsemane. Der Garten, in dem Jesus mit Gott gerechnet und gebetet hat: „Wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorüberziehen.“ Das Urbild des Gartens, in dem die verzweifelte Suche nach Trost ihren Platz hat – und die Hoffnung, dass etwas gut ausgehen möge, auch wenn es gar nicht gut aussieht. In diesem Garten sind auch diese Erfahrungen aufgehoben. Nicht immer wird dann das jubelnde Lob gelingen. Doch auch das ist Lob: in den verwinkelten Wegen unserer Gärten Gethsemane mit Gott zu rechnen. Damit zu rechnen, dass er mein Seufzen hört. Denn „alles Geschaffene ist Schatten, ist Echo, Bild, Spur, Ebenbild, Aufführung.“ (Bonaventura). Nichts also ist nur, was es ist. Alles Geschaffene und alles Erlebte hat Anteil an der Heiligkeit Gottes, weil es sein Echo und seine Spur ist.

„Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit“ - Der Mann mit den vielen dunklen Erfahrungen schickt sein Herz aus, um diesem Echo auf die Spur zu kommen. Geh aus mein Herz, mein Innerstes, geh aus und suche nach Freude in der Sommerzeit - geh aus und suche etwas, das Freude schenkt an der Schönheit der Welt. Eine bewusste Geste gegen den Schmerz, der das Herz gefangen hält. Verschaff dir Platz, mein Herz, geh hinaus und nimm wahr, was geschieht.

Das Herz, der Ort, an dem innere Schätze geborgen werden. Nicht der Motor für unseren Blutkreislauf, sondern das Zentrum des ganzen Menschen ist gemeint, der Ort wo Gott sein Wort offenbar macht, - die geistliche Lebenszentrale. In einem anderen Gedicht, das später Liedtext wurde, schreibt Paul Gerhardt: „Wohlauf mein Herze sing und spring und habe guten Mut, dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.“ Paul Gerhardt schickt den Teil seiner Persönlichkeit hinaus, den Ort, an dem sein Glaube wohnt. Hier lagern Worte aus der Heiligen Schrift wie Schätze. Geh aus, mein Glaube, und suche mir, woran ich mich - noch - erfreuen kann in dieser lieben Sommerzeit. Die Augen haben zu viel geweint, die Ohren zu viel gehört, die Nase hat zu viel Brand und Verwesung gerochen, die Hände mussten zu viel loslassen - Geh aus, mein Herz, mit deinem Vorrat an Glaubensworten, geh aus und suche Freud, suche, was mich berühren kann als wahre Gottes Gaben.“

Es ist kein x- beliebiger Spaziergang, zu dem Paul Gerhardt uns einlädt. Der Garten, den er uns vor Augen malt, ist üppig. Aber er ist auch ohne jahreszeitliche Ordnung, zeitlos und im wahrsten Sinne hintergründig. Er sammelt Bilder in der Natur, die ihm bedeutsam sind. Schon die Prediger der Reformationszeit griffen in ihren oft über einstündigen Predigten auf Vergleiche mit der Natur und besonders den Blumen des Gartens zurück. Auf die drei Blütenfarben des Stiefmütterchens, die auf die Heilige Dreifaltigkeit hinweisen. Auf die Blätter des Johanniskrauts, die -gegen das Licht gehalten- kleine Löcher zeigen, die den Wundmalen Christi an Händen und Füßen entsprechen. Auf das „Polemonium“, die Himmelsleiter, mit seinen niedrigen Blättern, die an eine Leiter erinnern. Oder auf das Vergissmeinnicht mit seinem goldenen Blütenstempel und seinen himmelblauen Blüten als blumige Mahnung, den Glauben an den Auferstandenen in seinem Herzen zu behalten.

Paul Gerhardt und die Menschen seiner Zeit dachten bei dem Wort „Schwalbe“ nicht nur an den Zugvogel, sondern auch daran, dass dieses Tier als ein Bild für Christus verstanden wurde. Die nistende Schwalbe ist in der Bibel Sinnbild für die Geborgenheit des Gottsuchers bei Gott (Ps 84,4), ihr Zwitschern Bild für inniges Beten (Jes 38,14). Oder auch - das ist uns vielleicht etwas vertrauter - der süße Weinstock, auf den Paul Gerhardt den Blick lenkt: Er ist nicht einfach nur wunderbar anzusehen - das wäre als Trost denn wohl doch zu wenig. Der Weinstock berührt

deshalb Pauls Gerhardts Herz, weil er ein Zeichen für Christus ist, der denen, die zu ihm gehören, Stärkung verspricht.

Paul Gerhardt lenkt unseren Blick auf die Schafe und ihre Hirten und innerlich können Jesu Worte im Johannesevangelium ins Schwingen kommen: „Ich bin der gute Hirte. Und die Schafe kennen meine Stimme und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben“. Und dann: Taube, Storch, Hirsch und Biene - auch diese sind damals gängige Bilder für Christus und den gläubigen Menschen. So geht Paul Gerhardt weit über eine schlichte Freude an der Lebendigkeit der Natur hinaus, wenn er sagt: „Der Storch baut und bewohnt sein Haus, der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Höh ins tiefe Gras gesprungen.“ Diese Naturaufnahmen sind Trostbilder. So wie der Storch sein Haus baut, bewahrt Christus die Gemeinde. So wie der Hirsch herab ins tiefe Gras springt, ist Christus in allen Tiefen den Menschen nahe. Er ist das Weizenkorn, das in die Erde fällt und seine Frucht bringt. Ein Trost, der sich traut, zu hoffen.

So wenden wir uns am Ende des Sommerchorals von Paul Gerhardt weg von dem Anblick der blühenden Gärten singend zu Gott und bitten ihn um Segen, der vom Himmel fließt. „Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fleußt, dass ich dir stetig blühe.“ Wir selbst, unser Inneres, unser Herz wird zu einem Garten, in dem der Geist Gottes sich Raum schafft. Wir sind nicht aus eigener Kraft fromm und geistreich – Gottes Geist selbst sucht sich in uns Wohnung und einen Acker, auf dem er blühende und reiche Blüte treiben lassen kann.

Von der Anschauung der Naturbilder und vom Lob der wunderschön anzusehenden Pflanzen und Blüten am Anfang kommt es zu einer inneren Haltung, die von Gott Wachsen und Blühen erhofft: „Erwähle mich zum Paradies und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen.“

Auch dann, wenn der Acker gerade ziemlich verkrustet ist.

Auch dann, wenn das Unkraut alter Tage immer wieder durchkommt.

Auch dann, wenn von der vielen guten Saat nur ganz wenig aufgeht.

Denn genau auf diesem Boden wird Gott sein Paradies errichten. In einem der letzten Texte, die Dorothee Sölle geschrieben hat, heißt es: „Wir beginnen unsere Suche nach Gott nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene.“

Als so Gefundene gehen wir hinaus in die blühenden Gärten dieser Landesgartenschau, schicken unser Herz auf die Suche und nehmen den Vorgeschmack auf Gottes Ewigkeit in uns auf.

Amen